

drückender als zuvor wieder. Hilfe suchten die Bauern in den Dorfschenken und Verkaufsläden in den Marktflecken bei den Juden, die für einige Zeit zu den eigentlichen Ratgebern der Bauern wurden. Die Juden borgten geistige Getränke, lieferten Ware auf Kredit, gewährten auch Gelddarlehen, forderten aber enorme Zinsen. 50 und sogar mehr als 100% waren keine Seltenheit. Infolge der Kapitalarmut betrug damals in Galizien der „normale“ Zinsfuß gegen 15%. Außer dem privaten Wuchergeschäfte entstanden einige größere Bankunternehmungen, um den Leichtsinne der Bauern im Schuldenmachen auszunützen. Allerdings wurden sie alle für ihre Habsucht mit dem Bankerott bestraft. Naturgemäß konnten solche Verhältnisse nicht lange dauern, das Gros der Landeseinwohner konnte nicht seine Konsumtion differenzieren und vergrößern, ohne seine Produktivität zu steigern.

\* \* \*

Parallel zu diesen grundstürzenden ökonomischen Veränderungen vollzog sich der Kampf um die staatliche Verfassungsreform in Österreich. Er absorbierte die besten Kräfte der gebildeten Bevölkerung in Galizien und lenkte ihre Aufmerksamkeit von den wirtschaftlichen Problemen ab. Die Vernachlässigung der materiellen Verhältnisse des Landes und das Verhalten der westlichen Kronländer verwiesen Galizien auf den Weg des Strebens nach möglicher Entfaltung seiner provinziellen Autonomie, weil diese nicht nur die nationale, sondern auch die wirtschaftliche Entwicklung am besten zu schützen geeignet schien. Als endlich die Autonomie in ihren Grundzügen verwirklicht war (1873), hatte der wirtschaftliche Niedergang des Landes seinen Tiefpunkt erreicht. Die traurige Wirklichkeit ward in der Lemberger Landesausstellung von 1877 greifbar klar. So erhob sich denn der Ruf nach Arbeit an der wirtschaftlichen Hebung des Landes. Die beredtesten Wortführer dieses Programmes waren der Landmarschall M. Zybliekiewicz, früher Advokat und Stadt-

Autonomie